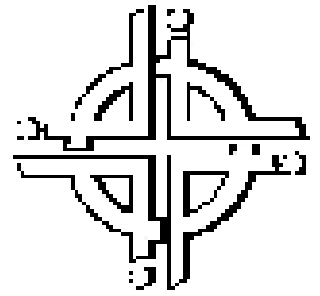


„Wie viele Brote habt ihr?“

## Weltgebetstag 2011 – vorbereitet von Frauen aus Chile



Das Weltgebetstagsland Chile ist ein Land der extremen Gegensätze und das sowohl geographisch, als auch politisch, ökonomisch und gesellschaftlich. Auf der einen Seite Naturschönheiten und Reichtum an Bodenschätzen. Auf der anderen Seite leidet das Land schwer an den Folgen seines unter der Pinochet-Diktatur etablierten neoliberalen Wirtschaftsmodells, das zu krassen sozialen Unterschieden und der Verelendung großer Bevölkerungsgruppen geführt hat. Das schwere Erdbeben in Chile Anfang 2010 hat den Menschen ganz konkret vor Augen geführt: Wir müssen das, was wir haben, solidarisch teilen! Und so begegnet einem im Weltgebetstags-Gottesdienst der chilenischen Frauen das solidarische Teilen immer wieder: in den Bibellesungen, der Landesgeschichte und der Gottesdienstgestaltung.

Das Deutsche Weltgebetstagskomitee fördert mit der Kollekte aus den

Gottesdiensten am ersten Freitag im März Frauenprojekte in aller Welt. Viele der Partnerorganisationen sind im Bereich Ernährungssicherung und Ernährungssouveränität aktiv. Sie unterstützen Frauen dabei, die eigene Ernährung und die ihrer Familien zu sichern. Zum Beispiel ermöglichen sie Kleinbäuerinnen durch Weiterbildung und durch die Vergabe von Kleinkrediten die biologische Produktion von Lebensmitteln. Außerdem beziehen sie die politische Ebene mit ein. So bestärken sie Frauen darin, sich zu organisieren und ihre Land- und Besitzrechte einzufordern.

Diese gleichzeitige Arbeit auf mehreren Ebenen ist erfolgsversprechend: Während sie an der Basis Einkommen und Ernährung der Menschen sichert, unterstützt sie auf politischer Ebene die Beseitigung der strukturellen Ursachen des Hungers.



Das Deutsche Weltgebetstags-Komitee arbeitet mit Partnerorganisationen zusammen, die in ihrem Projektansatz auch die politische Ebene mit einbeziehen, indem sie Frauen darin bestärken, sich zu organisieren und ihre Land- und Besitzrechte einzufordern. Unsere Projektpartnerinnen in Asien, Afrika und Lateinamerika fördern zum Beispiel Kleinbäuerinnen durch Weiterbildung und durch die Vergabe von Kleinkrediten bei der biologischen Produktion von Lebensmitteln. Die

dadurch erzielten höheren Erträge sichern zum einen die unmittelbare Ernährung der Familie und schützen zum anderen nachhaltig natürliche Ressourcen wie Boden, Wasser und Artenvielfalt. Weiterbildungsangebote schaffen Raum nicht nur zur Vermittlung von fachlichem Wissen, sondern auch für die Sensibilisierung des eigenen Rechts auf Nahrung. So werden Denkmuster infrage gestellt und frauenfeindliche Traditionen aufgebrochen.

## ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT FÜR FRAUEN UND MÄDCHEN

Der Kampf gegen den Hunger ist nicht neu. In der Entwicklungszusammenarbeit haben sich staatliche und v. a. kirchliche Werke seit Jahrzehnten die Hungerbekämpfung zur Aufgabe gemacht. Zudem haben die Vereinten Nationen im Jahr 2000 („Millennium Development Goals“) die Halbierung der Zahl der hungernden Menschen bis zum Jahr 2015 als verbindliches Ziel der Weltgemeinschaft festgeschrieben. Dennoch hat sich die Anzahl der Hungernden weltweit seit der so genannten Ernährungskrise im Jahr 2008 um 150 Millionen erhöht. Sie liegt nun bei knapp über einer Milliarde Menschen. Und Hunger hat ein weibliches Gesicht: 70 % der Armen und Hungernden sind Frauen und Mädchen.

### Vom Menschen gemacht

Die Gründe für den Hunger sind von Menschen gemacht: Weltweit können Kleinbäuerinnen oft nicht genügend Lebensmittel produzieren, um sich und ihre Familien davon zu ernähren.

Dieses liegt zum Beispiel an fehlenden Landrechten und mangelndem Zugang zu Ressourcen wie Krediten, Wasser, Saatgut und technischen Hilfsmitteln. Selbst Grundnahrungsmittel sind in entlegenen ländlichen Gebieten des Südens oft nicht erhältlich.

### Hunger hat ein weibliches Gesicht

Die gesellschaftliche und familiäre Diskriminierung von Frauen trägt in vielen Ländern dazu bei, dass Frauen und Mädchen nur unzureichend mit Nahrung versorgt werden. Sogar in Familien, die ausreichend Nahrung haben, sind Frauen erschreckend oft mangel- und unterernährt. Dieses liegt häufig daran, dass sie nur das zu essen bekommen, was die männlichen Familienmitglieder übrig gelassen haben.

### Die politische Dimension der Ernährungssicherung

Immer mehr Menschen sind aber auch darauf angewiesen, sich von Lebensmitteln zu ernähren, die sie nicht

selbst angebaut haben. Die von den Staaten des Nordens dominierten Weltmarktsysteme haben den Entwicklungsländern die Deregulierung ihrer heimischen Märkte aufgezwungen. Lebensmittelexporte aus dem Norden führen zu Preisdumping auf den Märkten des Südens. Der Zugang zu Nahrungsmitteln wird für viele KonsumentInnen durch ungerechte Einkommensverhältnisse und hohe Lebensmittelpreise erschwert. Außerdem werden städtische Zentren begünstigt: Zum einen durch die zunehmende Verdrängung oder Zerstörung lokaler Märkte (vgl. hierzu z.B.: „Keine Chicken schicken“, eine EED-Kampagne gegen Dumping von EU-Geflügelprodukten nach Kamerun),

zum anderen durch die bessere Versorgung mit Lebensmitteln durch den Weltmarkt. Hierdurch tragen die Weltmarktsysteme zu extrem unfairen Handelsbedingungen bei. Sie zerstören langfristig sowohl die lokale kleinbäuerliche Landwirtschaft als auch gewachsene Versorgungssysteme. Zudem sind die industrialisierten Länder durch ihren immens hohen fossilen Energieverbrauch die Hauptverursacher des Klimawandels. Dessen Folgen (wie Überschwemmungen und Dürren) erschweren die Nahrungsmittelproduktion im Süden zusätzlich. Gleichzeitig schützt z. B. die EU ihre eigenen Märkte durch hohe Importzölle gegen Nahrungsmittelimporte aus den Ländern des Südens.

### Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität

Der Begriff „Ernährungssicherheit“ berücksichtigt die verschiedenen Betroffenengruppen:

„Ernährungssicherheit ist dann erreicht, wenn alle Menschen physisch und wirtschaftlich zu jeder Zeit Zugang zu ausreichender und kulturell adäquater Nahrung haben.“ Der Begriff „Ernährungssouveränität“ erweitert den der „Ernährungssicherheit“ um die politische Dimension. Ernährungssouveränität bedeutet das Recht von Menschen und Staaten auf Entwicklung und Erhalt ihrer kulturell adäquaten Möglichkeiten zur Nahrungsmittelproduktion und -versorgung. Dieser Ansatz verteidigt die Rechte der ProduzentInnen sowie der KonsumentInnen von Nahrungsmitteln gegenüber den Wirtschaftsinteressen der multinationalen Konzerne und Nahrungsmittelketten sowie korrupten Büro-

kratien und Strukturanpassungsprogrammen von Internationalem Währungsfonds, Weltbank und der Welthandelsorganisation WTO.

**"Food and Gender"** lautet das Motto der Ernährungskampagne des Globalen Ökumenischen Aktionsbündnis („Ecumenical Advocacy Alliance“, EAA). Bereits im letzten Jahr hat das Deutsche Weltgebetstagskomitee einen Aufruf des EAA für das weltweite Recht auf Nahrung unterzeichnet. 2010 rief das weltweite Bündnis von Kirchen, kirchlichen Organisationen und Netzwerken zu einer Aktionswoche auf mit dem Ziel, auf die wichtige Rolle aufmerksam zu machen, die Frauen in der weltweiten Landwirtschaft spielen. Dennoch machen Mädchen und Frauen über 70 Prozent der unterernährten Menschen auf der Welt aus. Ein Grund dafür ist, dass ihnen oft der

rechtliche Zugang zu Land verwehrt wird. Ernährungssouveränität durch nachhaltige Nahrungsmittelproduktion und eine gerechte Verteilung stehen deshalb im Vordergrund. Zum Beispiel ermöglichen sie Kleinbäuerinnen durch Weiterbildung und durch die Vergabe von Kleinkrediten die biologische Produktion von Lebensmitteln. Außerdem beziehen sie die politische Ebene

mit ein. So bestärken sie Frauen darin, sich zu organisieren und ihre Land- und Besitzrechte einzufordern.

Diese gleichzeitige Arbeit auf mehreren Ebenen ist erfolgsversprechend: Während sie an der Basis Einkommen und Ernährung der Menschen sichert, unterstützt sie auf politischer Ebene die Beseitigung der strukturellen Ursachen des Hungers.

### Chile – erst das Erdbeben und dann die Arbeitslosigkeit

Am Samstag, den 27. Februar 2010, wurde Chile von einem schweren Seebeben der Stärke 8,8 erschüttert. Die Pazifikstadt Lota wurde sehr stark davon betroffen, doch danach wurde die ohnehin arme Region von noch mehr Arbeitslosigkeit bedroht.

In der Region herrscht seit dem Schließen der Minen eine hohe Arbeitslosigkeit. Durch das Erdbeben vom 27. Februar 2011 haben die BewohnerInnen von Lota zudem ihre – mehr schlechte als rechte – Lebensgrundlage verloren, ihre Häuser und Geschäfte wurden größtenteils zerstört.

Nachdem die chilenische Regierung die staatlichen Hilfsprogramme für Erdbebenopfer eingestellt hatte, wurden erneut über 12.000 Menschen, die beim Wiederaufbau beschäftigt waren, ihrer Existenzgrundlage beraubt.

Die Stadt Lota, rund 500 Kilometer südlich der Hauptstadt Santiago gelegen, war früher ein bedeutendes Zentrum des Steinkohleabbaus. Die kleinen Minenarbeiterhäuser prägen noch heute Teile des Stadtbildes. Nachdem in den 1990er Jahren die letzte Kohlemine schließen musste, gehört die Region um Lota jedoch zu den ärmsten Chiles. Viele der rund 52.000 Einwohnerinnen und Einwohner sind arbeitslos und leben unterhalb der Armutsgrenze.

Das Erdbeben vom 27. Februar 2010 hat die Pazifikstadt besonders schwer getroffen. Durch das Beben und die folgenden Flutwellen wurden rund 18 Prozent aller Gebäude Lotas zerstört. Rund die Hälfte wurde teilweise schwer beschädigt.



## Hungerstreik der Frauen von Lota

Aus Protest gegen den Verlust ihrer Arbeitsplätze traten 33 Frauen in einem Bergwerk der chilenischen Stadt Lota im Hungerstreik. Die Frauen hatten sich seit Dienstag 16. November 2010, in einer – seit einigen Jahren stillgelegten – Kohlemine verschanzt. Die streikenden Frauen hatten im Vorfeld ihres Hungerstreikes bereits zahlreiche Protestaktionen unternommen – immer erfolglos. In einem Brief an die Regierung schrieben sie: „Unsere Kündigungen wirken sich nicht nur verheerend auf unsere Familieneinkommen aus, sondern haben auch Auswirkungen auf unsere Gemeinden und die ganze Region, die bereits durch das Erdbeben so schwer erschüttert wurde.“ Aus fast 1.000 Metern Tiefe verlangten sie, dass die chilenische Regierung die Hilfspro-

gramme wieder einführe und für Arbeitsplätze in der Region Sorge. Sie forderten den chilenischen Präsidenten Sebastián Piñera auf, sich mit der gleichen Energie für ihre Region einzusetzen wie für die 33 verschütteten Bergleute. Für deren spektakuläre, medienwirksam inszenierte Rettung hatte die chilenische Regierung Mitte Oktober 2010 mehrere Millionen Dollar investiert.

Die Streikenden aus Lota sind Teil einer langen Tradition von engagierten Frauen.

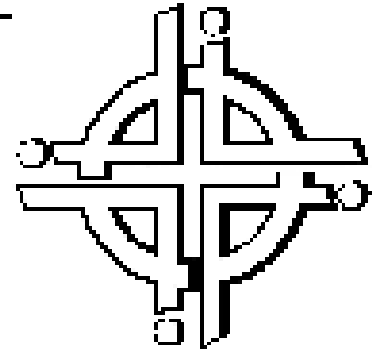
Die Frauen von Lota haben ihre Männer immer im Kampf unterstützt. Mit dem Ende des Bergbaus wurden viele Männer arbeitslos. Zahlreiche Familien verloren ihre Haupteinkommensquelle und stürzten in Armut. Daraufhin übernahmen viele Frauen in Lota auch noch die finanzielle Versorgung der Familie. Unter anderem aktivierten sie die alten Gemeinschaftsöfen wieder und starteten einen Verkauf der traditionellen „Bergarbeiterbrote“. Diese Brotöfen von Lota zeigen, wie wichtig die Kraft der Solidarität in schweren Zeiten ist. Die Frauen im Hungerstreik haben gehofft, dass auch ihre Regierung sich auf diese Werte besinnen möge.

Laut dpa-Informationen haben sie ihre Aktion am Mittwoch 24.11.2010 nach Zugeständnissen der chilenischen Regierung beendet. Die zuständige Gouverneurin habe die weitere staatliche Finanzierung von 2.000 Arbeitsplätzen in der von dem Jahrhundertbeben im Februar stark zerstörten



Region im Süden des Landes zugesagt. Während des Hungerstreikes hatte sich auch der Vorstand des Deutschen Weltgebetstagskomitees e.V. mit den Forderungen der streikenden Frauen

solidarisch erklärt.



### Red Chilena: Chilenisches Netzwerk gegen familiäre und sexuelle Gewalt

Red Chilena ist ein Zusammenschluss von landesweit 47 Frauenorganisationen (32 davon in der Hauptstadt), die zu diesem Thema arbeiten. Es entstand im November 1990 und ist Mitglied im gleichnamigen kontinentweiten Netzwerk für Lateinamerika und die Karibik. Das Netzwerk war wesentlich daran beteiligt, das Tabuthema Gewalt gegen Frauen an die chilenische Öffentlichkeit zu bringen. Auf seinen Druck hin wurde dem Parlament 1991 zum ersten mal ein Gesetzentwurf gegen innerfamiliäre Gewalt vorgelegt, und der Öffentlichkeits- und zähen Lobbyarbeit des Netzwerks ist es zu verdanken, dass im Juni 1994 tatsächlich ein Gesetz zum Thema verabschiedet wurde. Seitdem sieht das Netzwerk seine Aufgaben vor allem darin, die konkrete Umsetzung dieses Gesetzes zu überwachen und dabei mit Provinzregierungen und Kommunen zusammenzuarbeiten.

Dazu betreibt das Netzwerk Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit und führt Kampagnen durch. Im Jahr 2007 hat das Deutsche Weltgebetstagskomitee Red Chilena u.a. dabei unterstützt, eine Kampagne gegen Gewalt gegen Frauen mit dem Schwerpunkt Frauenmorde, die in den sechs Regionen (Metropolitana, Valparaíso, Maule, Bio



Bio, Araucanía und Los Lagos) durchzuführen, in denen Mitgliedsorganisationen des Netzwerks tätig sind. Die Kampagne bestand aus einer Reihe von Pressekonferenzen, der Sendung von Radiospots, der Durchführung von Podiumsdiskussionen und der Öffentlichkeitsarbeit mit Broschüren, Aufklebern, Flugblättern und Plakaten. Im Rahmen der Kampagne fand eine 5-tägige Schulung mit ca. 80 Frauen in El Quisco (Valparaíso) statt. Die Frauen wurden als Multiplikatorinnen zum Thema Gesetze und Gewaltprävention aus- und fortgebildet.

Ursula Schäfter

## Vom Kampf der Mapuche um Land und Leben

Im Februar 2010 – vor einem Jahr erfüllte ich mir einen großen Traum: Eine Reise nach Patagonien! Im chilenischen Teil von Patagonien bin ich immer wieder auf die Mapuche gestoßen, eines der ursprünglich in Chile lebenden Völker, das Volk, das „überlebt“ hat: ca. 7% der chilenischen Bevölkerung, 1 Million Menschen sind Mapuche. Von den Selk'nam, ... gibt es nur noch wenige VertreterInnen.

Die Geschichte der Mapuche ähnelt so vielen Geschichten von indigenen Völkern, nicht nur in Südamerika, und ist geprägt von Unterdrückung und Widerstand – bis heute!

Gerade im letzten Herbst, als die ganze Welt Anteil nahm am Kampf um das Leben der Mineros in der Atacama-Wüste im Norden Chiles, als alle Zeitungen und Nachrichtensendungen die glückliche Rettung der Bergleute bejubelten, gerade zu der Zeit waren 34 Mapuche in chilenischen Gefängnissen im Hungerstreik, 82 Tage lang! Wer hat darüber berichtet und die Hintergründe aufgezeigt?

Die Mapuche, die Menschen der Erde, leben zwischen dem Rio Bio Bio und dem Vulkan Osorno im südlichen Teil Chiles und sind nach den Quechua und Aymara in den Zentralanden das drittgrößte Volk der südamerikanischen

Ureinwohner.

Ende des 13. Jahrhundert versuchten die Inkas, ihr Imperium nach Südchile auszuweiten – und scheiterten am Widerstand der Mapuche. Die Inkas nannten die Mapuche in der Folge „Araukaner – tapferes Volk“.

1541 folgte dann die Eroberung des Mapuche-Gebietes durch die spanischen Konquistadoren unter der Führung von Pedro de Valdivia. Zuerst waren die Spanier erfolgreich, doch nach 4 Jahren wurden sie von den Mapuche vernichtend geschlagen. Nach einem zermürbenden Guerilla-Krieg siegten die Mapuche 1598 bei Curalaba über die spanischen Truppen und die Spanier mussten sich nach Norden zurückziehen.



## Weltgebetstag 2011: CHILE

---

1641 wurde das Land südlich des Rio Bio Bio offiziell den Ureinwohnern zugesprochen, doch vor allem im Grenzgebiet wurde weiter ein grausamer Krieg geführt.

Erst nachdem sich 1885 der letzte Häuptling der Mapuche ergeben hatte, erlangte die unabhängig gewordene chilenische Regierung die Herrschaft bzw. Oberhoheit über das Gebiet, welches als „mensenleeres Gebiet“ eingestuft und mit Einwanderern besiedelt wurde.

Die Mapuche wurden in sogenannten „reducciones“ – Reservaten –

### Mapuche heute

Bis heute kämpfen die Mapuche um Unabhängigkeit und fordern ihr angestammtes Land von der Regierung zurück. Unter der sozialistischen Regierung Allendes wurde eine

zusammengepfercht und verloren fast ihr gesamtes Eigentum. Jede Familie erhielt einige wenige Hektar zur Verfügung - vor den spanischen Eroberern kontrollierten sie rund 30 Millionen Hektar (das entspricht der Größe von Italien).



Landreform durchgeführt und es wurden ihnen rund 700.000 Hektar Land zurückgegeben. Doch unter der Militärdiktatur Pinochets wurde diese Agrarreform wieder rückgängig gemacht. Inzwischen – unter den demokratischen Regierungen der letzten 20 Jahre - haben sie gerade mal rund 60.000 Hektar Land zur Verfügung gestellt bekommen.

Parallel zu ihrem Kampf um Land wurden Papier- und Zellulosekonzernen vor allem während der Diktatur riesige Waldgebiete zur Nutzung übertragen. Heute gehören diesen Konzernen ca. 50 % der einstigen Mapuche-Wälder. Die dort gewachsenen Araukarien (Andentannen) sind zum Teil komplett





abgeholzt worden und dafür schnell wachsende Eukalyptusbäume und Nadelhölzer angepflanzt worden - mit enormem Grundwasserverbrauch und dramatischem Anstieg der Erosion...

Der Widerstand der Mapuche gegen diese Entwicklung wurde immer mehr kriminalisiert, ungefähr 100 Vertreter sitzen in Gefängnissen wegen „illegaler Landbesetzung“, Zerstörung von Eigentum der Holzkonzerne oder Großgrundbesitzer“ oder „Brandstiftung“ – zumeist ohne Gerichtsverfahren aufgrund eines Gesetzes, das unter General Pinochet (!) beschlossen wurde!

Für ihre Rechte sind sie im August

2010 in den Hungerstreik getreten, es gab Demonstrationen in Santiago und Solidaritätskundgebungen – und Anfang Oktober wurde ihnen zumindest zugesichert, dass sie ein Gerichtsverfahren vor einem Zivilgericht erhalten und nicht unter Militärrecht stehen würden ...

Armut und Arbeitslosigkeit prägen den Alltag der Mapuche, es gibt große Probleme mit Alkohol - doch immer mehr Mapuche besinnen sich auf ihre Wurzeln, sind stolz auf ihre Kultur und führen sie fort - und auch bei der chilenischen Bevölkerung setzt langsam ein Umdenken ein, nicht zuletzt durch die vielen – europäischen – Touristen, die sich für diese alte Kultur interessieren und mehr darüber wissen wollen.

Es gibt zum Beispiel einen Lehrstuhl für traditionelle Mapuche-Medizin, Straßennamen werden zweisprachig geschrieben, und in Mapuche-Dörfern finden sich immer mehr Beispiele für gelebte Kultur.

Das Volk, das sich als einziges erfolgreich den spanischen Konquistadoren widersetzt hat, wird inzwischen von der chilenischen Bevölkerung und Regierung wahrgenommen – bis es allerdings als gleichberechtigt anerkannt wird, wird wahrscheinlich (leider) noch einige Zeit vergehen.

Julie Mildenberger

